

Rabbinerin Natalia Verzhbovska, Jüdische Kultusgemeinde Bielefeld

10. Sonntag nach Trinitatis, 21.08.2022, 10 Uhr

Predigt über Psalm 122, 1-9

¹ Von David, ein Wallfahrtslied. Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN! ² Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. ³ Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll, ⁴ wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN, wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN. ⁵ Denn dort stehen Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David. ⁶ Wünschet Jerusalem Frieden! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben! ⁷ Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! ⁸ Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. ⁹ Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.

Verlangt nach Frieden für Jerusalem! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

Jerusalem - Jeruschalaim - eine Stadt, die in ihrem Namen das Wort „Schalom“ trägt, sollte, nach den Visionen von König Davids, allen seinen BewohnerInnen ein friedliches und harmonisches Leben versprechen. Er nennt Jerusalem „als Stadt, die eng zusammengefügt ist“ - יְרוּשָׁלַיִם שְׁכֵנֵיהֶן יְחֻבָּרָה. Das Wort „chubra“, das nur zwei Mal in der Hebräischen Bibel vorkommt, wird mit der hebräischen Wurzel Chet-Bet -Rejsch gebildet und heißt „binden oder verbinden“. Aus dieser Wurzel stammt auch ein anderes wichtiges Wort, - „Chawer“ - „Freund, Kamerad, Gefährte“, ein Mensch, der mit den Mitmenschen in einer engen Verbindung ist, der den Bedürftigen seine Hand streckt und treu im Partnerschaft bleibt. Jerusalem ist für König David ein Mikrokosmos, der die ganze Welt entspiegelt. Er ruft die Menschen zum gegenseitigen Verständnis, friedlichen Leben und zur Nächstenliebe.

Die Weltgeschichte hat leider gezeigt, dass die Menschen selten den Weg des Friedens halten - Verfolgungen, Vertreibungen und Vernichtungen sind ein Teil fast aller Weltreligionen und die Christlich-Jüdischen Beziehungen sind hier leider auch keine Ausnahme.

Bei einem Seminar in der Universität Bonn hat mich ein junger Mann gefragt, ob es die Geschichte uns einfach nicht beweist, dass Fremdenhass ein untrennbarer Teil der menschlichen Gesellschaft ist, und es einfach eine Illusion ist, dass wir es bekämpfen könnten. Ich habe ihm geantwortet, dass ich als gläubige Jüdin, grundsätzlich keine Wahl habe, darauf hinzuarbeiten, dass wir friedlich miteinander leben, abzulehnen, da es fest mit dem Vertrauen auf Gott, göttliche Lehre, die Tora verbunden ist.

Die Verantwortung für die Bewahrung des Friedens wurde den Menschen als Mitzwa, als Gebot, bei der Offenbarung auf dem Berg Sinai gegeben, und unabhängig von unserem Erfolg müssen wir diese Arbeit weiterführen, wie es im Mischna-Traktat „Pirke Awot“/„Sprüche der Väter“, formuliert wurde: „Nicht an dir liegt es, das Werk zu vollenden, du bist aber auch nicht frei, dich ihm zu entziehen“.

In dieser Stelle denke ich an die Rabbiner und jüdischen Philosophen, die die ersten Steine in das Fundament des interreligiösen Dialogs hier auf deutschen Boden gelegt haben. Zusammen mit dem Streben der Juden nach Emanzipation und Gleichberechtigung im 19 Jh. hat Interesse am Christentum gewachsen sowie den Wunsch, mehr Gemeinsamkeiten zu finden. Es bewegte viele jüdische DenkerInnen und WissenschaftlerInnen, um die Beziehungen zwischen den abrahamitischen Religionen neu zu formulieren und einen Weg zum Dialog mit den anderen Religionen zu suchen. So war es z.B. Rabbiner Abraham Geiger, Gründer der liberalen Strömung im Judentum, der Arabistik und Koran in der Universität

Bonn studierte und später sein Werk „Was hat Mohammed aus dem Judentum übernommen?“ veröffentlicht hat.

Das Blühen dieses interreligiösen Interesses wurden in der Shoa mit dem Mord an mehr als 6 Millionen jüdischen Männer, Frauen und Kindern vernichtet. Und auf den Ruinen dieses zerstörten Vertrauens sollten die beiden Religionen wieder nach den gemeinsamen Anknüpfungspunkten im Dialog zu suchen. Die Vertreter des Liberalen Judentums - unter denen man solche Gelehrte wie Robert Geis, Ernst Ludwig Ehrlich, Schalom Ben-Chorin, Nathan Peter Levinson, seine Frau Pnina Nave Levinson und Rabbiner Henry Brandt nennen muss - setzten das fort, was ihre Vorgänger Rabbiner Abraham Geiger, Bertha Pappenheim, Rabbiner Max Dienemann, Selma Stern, Eduard Strauss und Rabbiner Max Wiener am Ende des neunzehnten - Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts aufgebaut hatten. Das liberale Judentum, dass vor nahezu 250 Jahren in Deutschland gegründet wurde und mit der Gründung der Union progressiver Juden am 27. Juni 1997 wieder in Deutschland ein fester Bestandteil geworden ist, feiert in diesem Jahre sein 25-jähriges Jubiläum als bundesweite Dachorganisation. Liberale Jüdinnen und Juden tragen diese Tradition des interreligiösen Dialogs weiter und stehen für die Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Religionen.

Die letzten Jahre haben nachdrücklich die Notwendigkeit eines solchen Dialogs gezeigt. Die Verbreitung populistischer Parolen, der erstarkende Antisemitismus, Judenhass und Intoleranz bringen viel Unruhe und bedrohen unsere demokratische Gesellschaft. Uns, jüdischen Menschen, ist es leider zu gut bekannt, dass Schalom - der Frieden – ein sehr leicht zerbrechliches Gut ist und man ständig daran arbeiten muss, um diesen Frieden zu pflegen und stärken. Rabbiner David Saperstein, Director des religiösen Aktionszentrums des Reformjudentums in Amerika (Director of the Religious Action Center (RAC) of Reform Judaism), hat es so in seinem Artikel „Sukka of Peace“ formuliert: "Shalom is not given, but a process that requires constant work, focus and care" - „Frieden ist nicht selbstverständlich, sondern ein Prozess, an dem wir ständig arbeiten, ihn im Blick behalten und mit Vorsicht behandeln müssen.“

Dieser Prozess muss sich auf alle Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens beziehen, damit kein Platz für Menschenhass und Radikalismus bleibt. Die Nächstenliebe muss nicht nur als politischer Beitrag gefestigt, sondern sorgfältig im täglichen Leben gepflegt werden - unter Nachbarn und Studierenden, Kollegen und Kolleginnen, in der Schülerschaft, auf der Straße, im Bus und im Supermarkt. Chris Harrison, ein schwarzer jüdischer Autor und Herausgeber, der für die Union der Reformjuden in Amerika tätig ist, hat viele mögliche Wege der Bekämpfung gegen Intoleranz in der Gesellschaft in seinen Artikeln aufgezeigt. Er betonte, dass die Aggression und Unfreundlichkeit auf der Mikroebene genauso gefährlich ist, wie in ihrer Makroversion, da man das gefährliche Potenzial nicht immer rechtzeitig erkennt. („Microaggressions vs. (versus) Microaffirmations: Welcoming Others at the Micro Level“) Wenn die Menschen die Vielfalt der Kulturen und Religionen als eine Bereicherung verstehen und nicht als Ausgangspunkt für Streit, dann wird der Frieden uns allen als himmlischer Segen des Ewigen geschenkt, wie König David im Psalm geschrieben hat (Ps. 112. 7-8):

בְּךָ: שְׁלוֹם אֲדַבְּרָה-נָא וְרַעֲי אַחֵי לְמַעַן בְּאַרְמֹנֹתֶיךָ: שְׁלוֹה בְּחֵילֶךָ יְהִי-שְׁלוֹם

Friede sei in deinen Mauern, Sicherheit in deinen Bauten. Um meinen Geschwistern und Nächsten zuliebe will ich sprechen: - schalom bach - Friede sei mit dir!